

Briefe an Franz

Lieber Franz, ich schreibe Dir in Eile und auf dem Postweg, und hoffe der Brief wird nur von Dir gelesen. Ich habe heute mit dem Institut telefoniert, wollte wissen, ob ich einen neuen Therapieplatz in Aussicht habe, ich schilderte der Mitarbeiterin, wie es das letzte Mal bei der Vorstellung gewesen war, dass der Arzt gar keinen Analyseplatz für mich hatte, ich also umsonst dorthin gefahren war. Ich kam gar nicht zum Schluss, wurde gleich unterbrochen, das sei laut Aktenlage ja wohl ganz anders gelaufen, ich fragte nach. Bekam keine Antwort und wurde rüde abgewiesen, an eine Fortsetzung der Analyse sei in diesem Jahr nicht im Entferntesten zu denken, das alles beunruhigt mich sehr. Ich habe doch extra noch mit einer anderen Ärztin gesprochen, bevor ich mich entschlossen habe, bin dazu ermutigt worden und habe die Analyse bei Dr. Eisenstein einvernehmlich beendet. Was hat das denn nun zu bedeuten? Bin ich auf eine schwarze Liste gewandert, ich will wissen, was für Akten die dort im Institut über mich angelegt haben. Hoffe, morgen stark genug zu sein, um dort vorstellig zu werden. Es grüßt dich herzlich

Dein K

Franz las die Zeilen seines Freundes mit gerunzelter Stirn, er trug Sorge um ihn und antwortete K noch zur selben Stunde, sowohl beruhigend als auch ermunternd. Doch schon am übernächsten Tag hatte er wieder Post von K.

Lieber Franz, sie haben mir die Akte ausgehändigt, doch vorher kam es zu schlimmem Streit, es sei nicht üblich, woher ich das Recht dazu nehme. Das brauche ich mir nicht nehmen, es steht mir zu, die Krankenakten sind Eigentum des Patienten, antwortete ich, noch ganz ruhig. Das stimme, aber wenn ich sie in meinem Besitz hätte, lägen sie dem Institut nicht mehr vor, es werde also erst einmal eine Kopie gemacht und im Computer sei doch sowieso alles gespeichert. Alles? fragte ich. Was heißt denn das, alles? Eben alles, was nötig ist, um Ihre Persönlichkeitsstruktur zu erfassen, ich musste mich setzen, bat um ein Krisengespräch mit einem der anwesenden Ärzte, es wurde mir verweigert, obwohl ich kaum noch Luft bekam, auch ein Glas Wasser gab man mir nur ungerne, ich könne ja behaupten, es sei mit Psychopharmaka versetzt, lächelte die Angestellte böse, als sie es mir schließlich gab. Ich wollte so gern mit einem Arzt sprechen, und war bemüht, freundlich zu sein. Aber nein, es gab für mich keinen Arzt, die gerade anwesenden seine alle noch in der Ausbildung und ich ein so schwerer Fall, das könne nicht verantwortet werden. Könne es doch, konterte ich, denn ich trage die Verantwortung. Für sich selbst vielleicht, aber für die jungen Ärzte wohl kaum, der Beschied war unumstößlich, und weil sich die Angestellte durch mein rasches Aufstehen bedroht fühlte, klingelte sie nach der Security und ich erhielt Hausverbot. Am nächsten Tag auch noch schriftlich, dazu die Aufforderung, mich dem Haus von Dr. Eisenstein nicht auf tausend Meter zu nähern, dabei war ich, seit ich ihn nach der letzten Sitzung vollkommen friedlich verlassen hatte, gar nicht mehr dort gewesen.

Die Krankenakte hat lauter seltsame Vermerke, ist, seit ich die Analyse beendet habe, mehrfach geändert worden, man sieht es deutlich. Mit Bleistift hat jemand an den Rand gekritzelt, scheint sich für etwas Besseres zu halten, kritisiert den Arzt. Dabei habe ich mich doch nur gegen dessen Diffamierungen zur Wehr gesetzt. Der andere Arzt hat, nachdem ich bei ihm gewesen war, darum gebeten, ihm nicht wieder solch renitente Patienten zu schicken, er sei schließlich kein Nestbeschmutzer, wem Dr. Eisenstein nicht gut genug sei, dem könne auch von ihm nicht geholfen werden. All das macht mich ganz krank, ich fürchte, in die nächste Depression zu fallen, aber wehren will ich mich auch. Rate mir, was soll ich tun?

Dein K

Als Franz diesen Brief las, zögerte er nicht und griff zum Telefon, er rief einen befreundeten Anwalt an und bat ihn, sich um den Fall zu kümmern und sich sogleich mit K in Verbindung zu setzen, um ihm seinen Beistand anzutragen.

Lieber Franz, tausend Dank, ohne Deinen Anwalt wäre ich vermutlich außerstande gewesen, noch etwas in meiner Sache zu unternehmen. Zu sehr geschockt von all den Ungeheuerlichkeiten, die ich erlebt habe, habe ich wie erstarrt im Bett gelegen und mich nicht rühren können. Nun wird alles gut, ein kompetenter Rechtsbeistand ist Goldes wert. Ich bin wieder einigermaßen hergestellt und fasse neuen Mut. Ein Schreiben an das Institut ist bereits von ihm aufgesetzt, und ich erwarte täglich den Bescheid, dass alles, was dort über mich gespeichert wurde, nun endgültig gelöscht worden ist.

Dein K

Als Franz die kurzen Zeilen las, war er so erfreut, dass er sich die mageren Hände rieb, es schien ihm, als würde nun alles zu einem guten Ende kommen.

Lieber Franz,
der Fall ist um ein Vielfaches komplizierter, als ich dachte, das Institut ist nicht nur nicht bereit, meinem Wunsch

zu willfahren, es hat nun seinerseits Anzeige gegen mich erstattet, wegen übler Nachrede und der Bedrohung einer Angestellten. All das stimmt überhaupt nicht, ist an den Haaren herbeigezogen, dennoch habe ich Angst. Der Anwalt versucht, mich zu beruhigen, aber mir scheint es, als würde sich Tag für Tag etwas Bedrohliches enger an mich schmiegen.

Ich habe diesen Brief bisher nicht abgeschickt, er lag einige Tage unvollendet auf meinem Tisch, und nun ist es geschehen, ein Eilverfahren ist anberaumt, nicht von uns, die gegnerische Seite hat es angestrengt. Schon in einer Woche stehe ich vor Gericht, sie behaupten, ich sei eine Gefahr für mich selbst und eine Bedrohung für andere. Das alles ist nicht wahr, wäre nicht der Anwalt an meiner Seite, ich würde die Flucht ergreifen.

Denk an mich!

Dein K

Nachdem Franz diesen Brief gelesen hatte, griff er zum Telefon und sprach lange mit dem Anwalt. Der zerstreute all seine Bedenken, war voller Optimismus, ein ganz und gar alberner Prozess, eine Farce und zum Scheitern verurteilt, die gegnerische Seite würde sich nach Strich und Faden blamieren, daran bestehe gar kein Zweifel. Franz wollte K sogleich berichten und ermutigen, doch K war nicht zu erreichen, so blieb Franz nichts anderes übrig, als ihm auf seine Mailbox zu sprechen.

Lieber Franz, ich hoffe, Du kannst mein Gekritzel lesen, ich schreibe in aller Eile, sie haben mich ohne viel Federlesens für unzurechnungsfähig erklärt, ich werde gleich in Verwahrung genommen, wohin, hat man mir nicht gesagt, der Anwalt verspricht, sofort in Berufung zu gehen, aber nach dem, was der Staatsanwalt alles gegen mich vorgebracht hat, habe ich Grund zu der Annahme, dass das alles von langer Hand vorbereitet war und ich gar keine Chance mehr habe. Das Recht ist so gebeugt worden, wie ich es gleich sein werde, sie kommen mit einer Zwangsjacke, es bleibt gerade noch Zeit, dem Anwalt diesen Zettel zu zustecken. Vergiss mich nicht
Dein K

Franz erlebte, als ihm der Anwalt die schlechten Nachrichten und den Zettel brachte, und er war außer sich, als er erfuhr, dass die Staatsanwaltschaft Ks Aktivitäten der letzten Jahre an Hand seiner Mails und seiner Telefonate rekonstruiert hatte. Jede unterschriebene Petition, jede Teilnahme an einer Versammlung, jede Art von geäußelter Kritik an den bestehenden Verhältnissen hatte der Ankläger zum Bild einer vollkommen gestörten Persönlichkeit, die vollkommen destruktiv und zersetzend sei, verzerrt. Die Anklage gipfelte darin, dass der Beklagte im nächsten Schritt zwangsläufig seine Gewalt gegen den Staat richten oder sich selbst vernichten würde. Allen menschlichen Regungen Hohn sprechend, hatte er vom Schutz des Individuums vor sich selbst gesprochen, als er die unbefristete Einweisung in eine geschlossene Anstalt empfahl. Der Richter hatte dem Anwalt kaum noch Gehör geschenkt, stattdessen darauf hin gewiesen, dass der ja selbst in dem Ruf stehe, überkritisch zu sein, und seine Vorliebe für die Verteidigung ganz bestimmter Angeklagter ihm, dem Richter, wohlbekannt sei. Als der Anwalt davon sprach, bemerkte Franz die Unruhe im Blick des anderen und schickte ihn fort. Wieder allein, stritt Ratlosigkeit mit Unruhe, die Angst um den Freund siegte schließlich, er schrieb an den Präsidenten. Eine Antwort bekam er nicht. Doch nach Wochen schlich sich auf der Strasse ein abgerissen aussehender Kerl an ihn heran, und als er ihn mit einem Almosen abwimmelte, bemerkte er, dass er nun statt der Münzen ein Stück Papier in der Hand hielt. Der Mann war im Gewimmel verschwunden.

Lieber Franz, ich weiß nicht, ob Dich diese Zeilen jemals erreichen, ich bin in einem Lager, ich glaube an der Küste von M, aber sicher bin ich mir nicht. Wir werden in Käfigen gehalten wie die Tiere, oder doch besser, oder schlimmer, je nachdem, wie man es sieht. Strikte Einzelmenschenhaltung, unsere Wärter sprechen nur das Nötigste mit uns und antworten fast nie. Es scheint aber so, als ob es eine ganze Menge von diesen Lagern gebe, zum Individualschutz, so nennen sie es. Manche von uns sind schon Jahre hier, wir dürfen nicht miteinander reden, aber die Kontaktsperre funktioniert nicht immer. Ich fürchte, ich werde nicht lange durchhalten, ohne wirklich verrückt zu werden. Aber Dich zu bitten, mir hier heraus zu helfen, ist viel verlangt. Du könntest schnell in dieselbe Lage geraten wie ich. Der Putzmann, der den Brief heraus schmuggelt, riskiert schon viel, und bevor er Dich erreicht, wird er noch durch viel Hände gehen, aber wenn Du ihn liest, weißt Du wenigstens, dass es mich noch gibt.

| Es denkt an Dich

Dein K

Alle Anstrengungen von Franz, etwas über den Aufenthalt von K in Erfahrung zu bringen, blieben vergebens, er schrieb Eingaben und Petitionen, sammelte Unterschriften und suchte Verbündete. Doch die Mauer des Schweigens blieb undurchdringlich, gab nur manchmal nach wie die Wand einer Gummizelle, seine Befürchtungen wurden als unbegründet abgewiesen, und die Existenz der Lager geleugnet. Einmal gestattete man ihm, K zu besuchen, doch dann hieß es, K wolle ihn nicht sehen, und er verließ die psychiatrische Klinik, in der sich K angeblich aufhielt, ohne ihn zu Gesicht bekommen zu haben. Schließlich beschloss Franz, sein Leben

zu verpfänden, um den Freund zu retten, er kettete sich auf dem Marktplatz vor dem Rathaus an und verweigerte jede Nahrung, solange, bis er dem Freund von Angesicht zu Angesicht gegenüberstehe und sich von seinem Wohlergehen und seiner sofortigen Freilassung überzeugt habe. Anfangs kamen viele Menschen, die sich mit ihm und K solidarisierten, doch als er nach zehn Tagen noch immer nichts aß und auch das Trinken einstellte, wurden immer mehr Stimmen laut, die ihn zum Abbruch mahnten. Sich auf eine bloße Annahme hin zu Tode zu hungern ginge nicht an, verstieße auch gegen das Gesetz, er müsse vor sich selbst geschützt werden, deshalb kamen Ordnungshüter mit Bolzenschneidern, durchtrennten seine Ketten und schafften ihn in ein Krankenhaus, Franz brauchte starke Arme, die ihn stützen, allein schaffte er es nicht mehr. Dann bekam er Infusionen, wurde gegen seine Willen ernährt und erst entlassen, als er wieder bei Kräften war. Aber Franz wollte noch immer nicht aufgeben, er kaufte sich neue Ketten und saß kurz darauf wieder an seinem Platz vor dem Rathaus, bald erregte er kaum noch die Aufmerksamkeit der vorbeihastenden Menschen, die ihn mit ihren Tüten voller Geschenke nur noch lästig fanden. Als Franz kurz vor Neujahr starb, war er nicht viel mehr als ein Häuflein Knochen, das vom Wind in den Himmel geweht worden wäre, wenn die schweren Ketten ihn unten nicht gehalten hätten. In den Abendnachrichten gab es eine kurze Meldung über den tödlichen Hungerstreik, der ebenso grund- wie nutzlos gewesen sei, zum Beweis dafür wurde ein Bild von K eingeblendet, der mit großen Augen in die Kamera schaute.